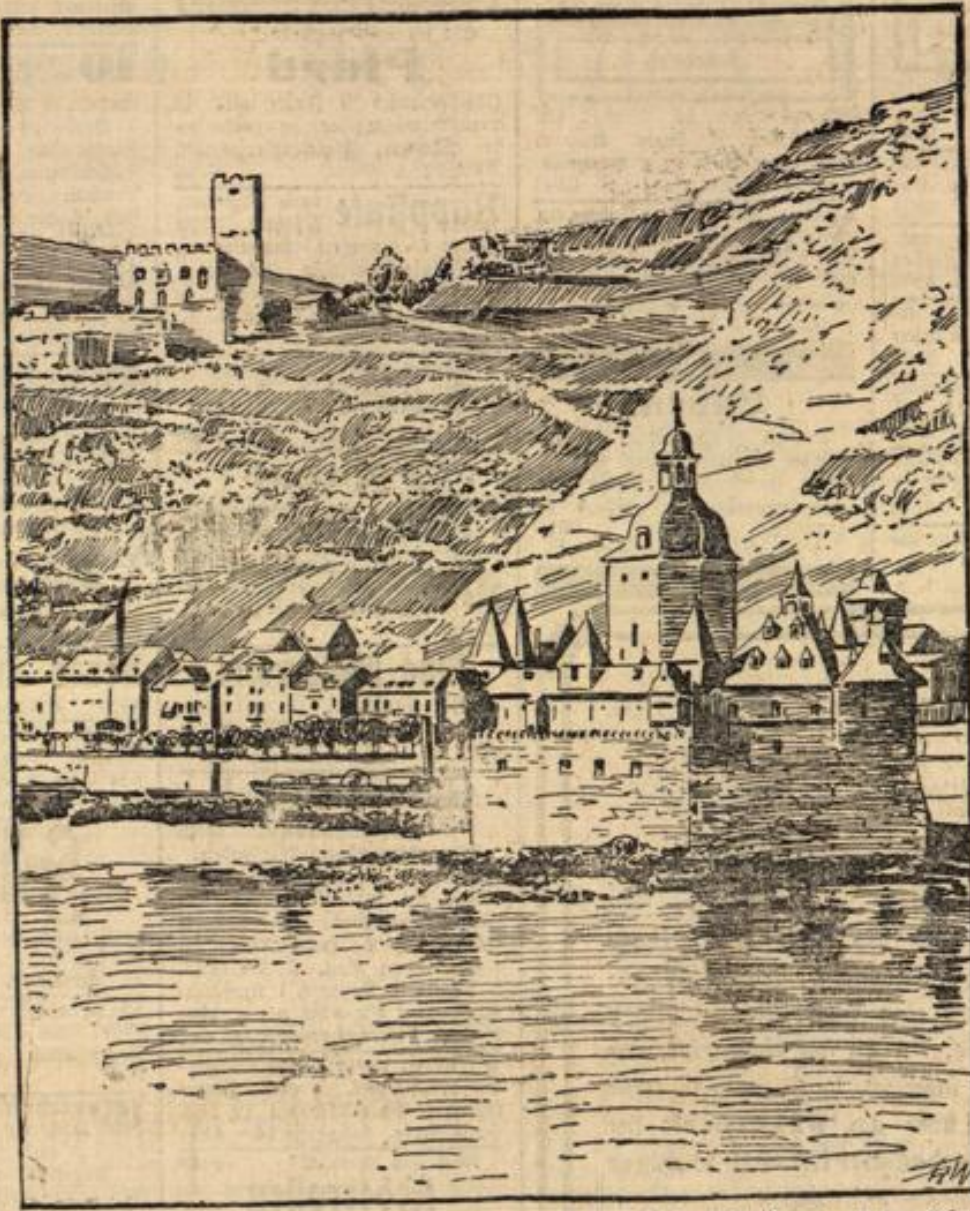


Die „Pfalz“ bei Taub am Rhein.



Die Pfalz bei Taub wurde, wie berichtet, durch einen Blitzschlag in Brand gesetzt. Das uralte, allgemein bekannte Gebäude verdankt seine Entstehung der Erhebung des Rheinzolls und ist im 14. Jahrhundert gebaut. Die Pfalz steht bekanntlich auf einem Felsenriff mitten im Rhein. Jedem Rheinreisenden

wird das schöne Bild Taub mit der Pfalz und der Ruine Guttenfels in unvergeßlicher Erinnerung sein. Hier bewerkstelligte bekanntlich auch Blücher den Rheinübergang der preussischen Armee in der Neujahrnacht 1814.

LOKALES

* Wiesbaden, 3. August 1906.

* **Wie ungerecht die Fahrkarten-Steuer wirkt**, dafür wird folgendes bezeichnende Beispiel mitgeteilt. Die Reisenden, welche den Ferienüberzug zum einfachen Fahrpreis von Berlin nach Basel benutzen wollen, müssen z. B. für 70 A Fahrpreis 50 A Steuer entrichten. Dies kommt so: Der Fahrpreis beträgt 40,70 A. Eine Fahrkarte zu 40 A würde 90 A Steuer kosten, zu mehr als 40 A kostet sie aber 1,40 A Steuer, also 50 A mehr. Dieser Sprung wiederholt sich überall, wo der Fahrpreis nur wenig über die Stufe beträgt. Bei einer Fahrkarte zu 50,10 A zahlt man für die 10 A in der dritten Klasse 60 A Steuer, in der zweiten 1,20 A, in der ersten gar 2,50 A. In der Tat, diese Fahrkartensteuer ist ein Monstrum von Geseßgebungsstumpfheit!

* **Nationaler Athleten-Wettstreit.** Am kommenden Sonntag, 5. August, findet in Frankfurt im Saal- und Garten-Etablissement „zur weißen Lilie“ der große nationale Athleten-Wettstreit des 2. Kreises des deutschen Athletenverbandes statt. Das Arrangement desselben verspricht einen großartigen Verlauf. Dem Ehrenausschuß gehören u. a. folgende hochgestellte Persönlichkeiten an: Herr Polizeipräsident und königlicher Landrat Scherenberg (Ehrenseßelpräsident), Herr Oberbürgermeister Abdes, Herr Generalleutnant von Eichhorn, kommandierender General des 18. Armeekorps, Herr Rudolph Brebmeyer (Köln), 1. Vorsitzender des deutschen Athletenverbandes usw. An dem Wettstreit resp. Wettstreit werden sich auch die vier hiesigen Verbände beteiligen. Es gehören hierzu der Stemm- und Ringklub „Athlete“, „Athletenverein“, „Männer-Athleten“-Verein, und Stemm- und Ringklub „Einigkeit“.

* **Der Christl. Verein junger Männer** feiert Sonntag, 5. August, sein 15. Jahrestag. Die Festpredigt zu dem vor-mittags 10 Uhr in der Marktkirche stattfindenden Festgottesdienst hat Herr Pfarrer Braun aus Berlin übernommen. Nachmittags 3 Uhr findet eine Nachfeier im Saale des Evangel. Vereinshauses, Platterstraße 2, statt. Gäste sind willkommen.

* **Tanzkränzchen.** Die Tanzschüler des Herrn Max Rapp, 1a veranstalten am Sonntag, 5. August, in der Turnhalle, Wellrichstraße 41, ein Tanzkränzchen, wozu Freunde und Gönner eingeladen sind. Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 A. Tanzen frei.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung vom 2. Aug. 1906

Einen Schuhmann beleidigt.

Ein Schuhmann sah des Abends mit seiner Frau in einer Wirtschaft in der Nähe des Michaelsbergs. Als es gegen 11 Uhr ging, wollte er nach Hause, um noch den letzten Wagen der Straßenbahn benutzen zu können. Seiner Frau gefiel es jedoch in der Wirtschaft zu gut und da blieb dem Manne nichts übrig, als allein zu gehen. Nach 12 Uhr verließ auch sie das Lokal, wobei sie ein befreundeter Schuhmann, der in der Nähe wohnte, nach Hause begleitete. Der Schuhmann war dienstfrei, hatte aber seine Uniform an. Auf dem Wege begegneten ihnen in der nächsten Stunde zwei junge Männer, die ihrer göttlichen

lustigen Stimmung etwas allzu laut Ausdruck gaben. Der Schuhmann forderte die beiden in kräftiger Weise zur Ordnung auf, was den eben vorübergehenden ca. 30jährigen Tapezierer Hartmann veranlaßte, sich einzumengen. Er rief den beiden zu, sie brauchten sich nichts gefallen zu lassen, der Schuhmann habe hier nichts zu sagen, er gehe eben mit seiner Liebsten nach Hause. Hartmann bestreitet, den letzten Satz gebraucht zu haben. Er war aber zuvor in derselben Wirtschaft gewesen, hatte gesehen, wie sich die Frau mit ihrem Bekannten unterhielt und wie einer ihr das Schürzenband löste. Das dürfte ihn zu seiner irigen Ansicht gebracht haben. Der Schuhmann stellte den Hartmann zur Rede und forderte ihn auf, sich zu legitimieren, worauf Hartmann erwiderte: Sie können mir... Der Schuhmann führte nun den Hartmann auf das nächstgelegene Revier, behandelte ihn aber auf dem Wege sehr roh und mißhandelte den Festgenommenen noch in der Wachtstube. Der Schuhmann war deshalb von der hiesigen Strafkammer zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden, worüber wir seinerzeit berichteten. Hartmann war wegen der Beleidigung vom Schöffengerichte zu 60 A Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte dagegen Berufung eingelegt. In der heutigen Verhandlung machte der Staatsanwalt geltend, daß die von dem Angeklagten gebrachten Beleidigungen die Ursache der weiteren Vorfälle gewesen sind, wodurch der Schuhmann erklärlicherweise in Erregung gekommen ist. Die vom Schöffengerichte erkannte Strafe sei nicht zu hart, trotzdem der Angeklagte bisher unbescholten sei. Der Gerichtshof verwarf die Berufung des Angeklagten.

Spezialaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegen über keine Verantwortung.

Eine Bitte an die Kurdirektion.

Im neuen Kurhaus soll dem Publikum bekanntlich das Paradies auf Erden bereitet werden.

Für sehr viele Menschenkinder besteht bekanntlich ein großer Lebensgenuss darin, ihren Nachmittagskaffee bei den Klängen der schönen Musik einzunehmen. Sollte sich nun nicht beim Neubau eine Einrichtung treffen lassen, daß man Kaffeetrinken, Rauchen und dabei die Musik hören kann, ohne diejenigen, die im Konzertsaal der Musik lauschen, durch Geräusch und Rauch zu stören? Wir hören, daß im Neubau das Café parallel neben dem Konzertsaal liegen soll, aber durch einen Korridor von diesem getrennt ist; und daß nur einige Schallröhren vom Konzertsaal in das Café hinübergelegt resp. -geleitet zu werden brauchen, um den Café-Besuchern den Genuß der Musik zu verschaffen. Diese Schallröhren könnten mit Klappen versehen werden, so daß sie vollständig abgeschlossen werden könnten. Da man also solche Schallröhren, resp. Schall-Röhren abschließen, also jederzeit unschädlich machen kann, so liegt doch gar kein Grund vor, warum man nicht wenigstens mal einen Versuch mit solchen Schall-Röhren machen will? Stellt sich heraus, daß doch störende Geräusche in den Konzertsaal eindringen, so könnte man ja jeden Tag die Klappen schließen. Außerdem könnten in dem Café auf jedem Tisch große Plakate aufgestellt werden, durch welche das Publikum ersucht wird, sich während der Musik nicht, aber nur ganz leise zu unterhalten, da andernfalls der Kurpapa die Klappe zumachen würde.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Marktkirche.

Sonntag, den 5. August (8. Sonntag nach Trinitatis).
Frühgottesdienst 8.30 Uhr: Hilfsprediger Müller (Gemeindegottesdienst).
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Jahresfest des Christlichen Vereins junger Männer (Pastor Braun aus Berlin).
Kaiserswoche: Taufen und Trauungen: Herr Hilfsprediger Müller.
Verordnungen: Herr Vikar Weber.
Montag, den 13. August, abends 6 Uhr: Sitzung der Armenkommission im Pfarrhaus, Luisenstr. 22.

Vergleich.

5. August: 8. Sonntag nach Trinitatis.
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Vikar Haufe. Abendgottesdienst 5 Uhr: Herr Pfarrer Gering.
Kaiserswoche: Taufen und Trauungen: Herr Pfarrer Grein. Verordnungen: Herr Vikar Haufe.
Im Gemeindehaus, Steingasse 9, finden statt:
Jeden Sonntag, nachm. von 4.30 bis 7 Uhr: Jungfrauenverein...
Vergleichsgemeinde:
Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr: Missions-Jungfrauen Verein.
Jeden Mittwoch u. Samstag, abends 8.30 Uhr: Probe des Evangel. Kirchengesangsvereins.

Neulirchengemeinde. — Ringkirche.

5. August. 8. Sonntag nach Trinitatis.
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pfarrer Schöffel. Abendgottesdienst 5 Uhr: Herr Hilfsprediger Müller.
Kaiserswoche: Taufen und Trauungen: Herr Pfarrer Schöffel.
Verordnungen: J. B.: Hilfsprediger Müller.
Christlicher Verein junger Männer. Lokalität: Bleichstr. 3, 1
Sonntag: Jahresfest. Vorm. 9 Uhr: Gebetsstunde, 10 Uhr: Festgottesdienst in der Marktkirche, Herr Pfarrer Braun aus Berlin, nachm. 3 Uhr: Nachfeier im Ev. Vereinshaus, Platterstraße 2.
Montag, abends 8.30 Uhr: Männerchor-Probe.
Dienstag, abends 8.45 Uhr: Bibelbesprechungsstunde.
Mittwoch, abends 9 Uhr: Bibelbesprechung der Jugendabteilung und Vorstandssitzung.
Donnerstag, abends 9 Uhr: Posaunenchorprobe.
Freitag, abends 9 Uhr: Turnen.
Samstag, abends 9 Uhr: Gebetsstunde.
Das Vereinslokal ist jeden Abend von 8 Uhr an geöffnet. Versammlungen sind frei.
Verein vom blauen Kreuz. Vereinslokal: Markstraße 12.
Sonntag abends 8.30 Uhr: Versammlung.
Mittwoch abends 8.30 Uhr: Bibelbesprechung.
Samstag abends 8.30 Uhr: Gesangs- und Gebetsstunde.
Jedermann ist herzlich willkommen.

Kapelle des Paulinenstifts.

Sonntag, den 5. August, 8. Sonntag nach Trinitatis.
Hauptgottesdienst vorm. 9.30 Uhr: Herr Pfarrer Schöffel.
Christliches Heim, Perderstraße 31, p. 1.
Jeden Sonntag abends von 8—9 Uhr: Versammlung für Männer und Frauen.
In diesen Versammlungen wird eingeladen.
Baptisten-Gemeinde, im Bahnhofsgebäude.
Sonntag, 5. August, vorm. 9.30 Uhr: Predigt, 11 Uhr: Sonntagschule, nachm. 4 Uhr: Predigt, 6.30 Uhr: Abendmahl.
In der Kapelle, Altemarkt 53, nachm. 3 Uhr: Sonntagschule, 4 Uhr: Predigt.
Evangel.-luther. Gottesdienst, Rheinstraße 54.
Sonntag, den 5. August (8. Sonntag nach Trinitatis), vorm. 9.30 Uhr: Festgottesdienst.

Hr. Baumert aus Saarbr.

Ev. Männer- und Jünglings-Verein.

Sonntag nachmittags von 3 Uhr an: Gelegentliche Zusammenkunft.
Montag, abends 8 Uhr: Stenographie, 9 Uhr: Männerchor u. Turnen.
Dienstag abends 8.30 Uhr: Bibelstunde der Jugendabteilung.
Mittwoch abends 8 Uhr: Stenographie, 9 Uhr: Monatsversammlung.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Jünglingschor, 9 Uhr: Englisch.
Freitag, abends 8.30 Uhr: Posaunenchor und Turnen.
Samstag, abends 9 Uhr: Gebetsstunde.
Die Vereinsräume sind jeden Abend geöffnet.
Jeder junge Mann ist herzlich willkommen.

Katholische Kirche.

9. Sonntag nach Pfingsten. — 5. August 1906.

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius.

Hl. Messen 6.30, 8.30, 10.30, 12.30, 1.30, 3.30, 4.30, 6.30, 7.30, 8.30, 9.30, 10.30, 11.30, 12.30.
Nachm. 2.15 Uhr Andacht mit Segen Nr. 342. 4.30 Uhr 3. Ordensversammlung im St. Josephs-Hospital, Langendiedel.
Während den Ferien sind an den Wochentagen die hl. Messen: 6, 7 und 9.15 Uhr.
Samstag 5 Uhr Salve.
Beihilfskirche in kommender Woche: Samstag nachm. von 5 bis 7 und nach 8, sowie am Sonntagmorgen von 5.30 Uhr an.

Maria-Hilf-Kirche.

Frühmesse und Gelegenheit zur Beichte 6. zweite hl. Messe mit gemeindefreier hl. Kommunion des Marienbundes 7.30, Kindergottesdienst (Mit) 8.45, Hochamt mit Predigt 10 Uhr.
Nachm. 2.15 Uhr Andacht mit Segen (359).
6.15 und 8.15 Uhr.
An den Wochentagen sind die hl. Messen während der Schulkferien um Samstag nachmittags 5 Uhr Salve. 5—7 und nach 8 Uhr Gelegenheit zur Beichte.
Waisenhaus Kapelle, Platterstraße 5. Donnerstag, d. 2. Aug., morgens 6.15 Uhr hl. Messe.

Anglican Church of St. Augustine of Canterbury,

Frankfurterstrasse 3.

Sunday Services: Holy Eucharist 8: Mattins, Choral Celebration, Sermon, 11: Evensong and Litany 6.
Holy Days and Week-days: Tues. Thurs. Sat. Holy Euch. 8, followed by Mattins. Wed and Fri. Mattins and Litany 10.30 Holy Euch. 11. No service on ordinary Mondays.
Chaplain: Rev. E. J. Treble, Kaiser Friedrich-Ring 36.

**Magen-Leiden
Darm-Leiden
Durchfall
Blutarmut
Bleichsucht**

**Hausens Kasseler
Hafer-Kakao**

als hervorragend wohltuendes u. leicht verdauliches
Kräftigungsmittel von tausenden von Aerzten ständig ver-
ordnet. Nur echt in blauen Kartons à 1 Mk., niemals losz.



Nr. 179.

Samstag, den 4. August 1906.

21. Jahrgang

X. 22.

Von E. Lichtenfels.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und allmählich gingen diese Klänge über in eine bestimmte Melodie. Bestrickend war der Zauber dieser Töne, bald jubelnd in Freude und Seligkeit, bald ersterbend in banger Klage. Es war das Lied, von dem Babette gesprochen. Seine Meisterhände, die Hände des Lehrers, hatten diese Melodie zuerst gespielt, in diese Töne hatte er seine ganze Liebe hineingelegt. Immer tiefer versenkte Gertrud sich in ihre Träumereien. Sie dachte an ihre eigene Liebe, dachte an all das Leid, das ihr junges Herz bedrückte — immer von neuem spielte sie das Lied — bis endlich die Hände von den Tasten sanken und der Kopf des ausschließenden jungen Mädchens sich tief auf die Brust neigte.

Drüben auf der Schwelle, mit leichenblassem Gesicht, stand Babette. Von den Klängen herbeigelockt, war sie hereingetreten und hatte mit stockendem Atem das seltsame Gebaren der Spielenden beobachtet. — Dieses Lied — wer lehrte sie es zu spielen, so zu spielen?

Das ganz in sich versunkene Mädchen fühlte plötzlich, wie ihre Hand berührt wurde. Sie sah auf — Babette kniete vor ihr, die faltigen Wangen ganz naß von Tränen.

„Babette, stehen Sie auf,“ stammelte Gertrud.

„Nein, nein, nicht eher, als bis Sie mir sagen, was das alles bedeutet. Es ist das Lied — und — heiliger Gott — es ist auch das Gesicht. O, über meine blöden Augen! Es kann nicht anders sein. Sie sind ihre . . .“

Zu Tode erschrocken legte Gertrud schnell die Hand auf den Mund der Alten. „Kein Wort weiter — still, still, Babette, um Gotteswillen, die Wände haben Ohren. Es ist schon spät, und sie kommt bald zurück, da müssen meine Augen klar sein. Ich gehe, mich umzukleiden zum Diner.“

Sie sah wehmütig zu der noch ganz Fassungslosen nieder und entzog derselben fast gewaltsam die Rechte, die Babette unaufhörlich mit Rüssen bedeckte. „Sie haben mir so oft erzählt von der Tochter dieses Hauses, Babette, haben so oft gefragt, was wohl aus ihr geworden sein möge. Nun denn, kommen Sie heute abend, wenn die andern alle zur Ruhe gegangen sind, zu mir aufs Zimmer — dann — werde ich Ihnen erzählen — von Ihrer „Baronesse“.“

Die Weihnachtsbescherung war vorüber.

Frau von Ellern hatte Gertrud mit Geschenken fast überhäuft, und mit überströmenden Augen hatte das junge Mädchen für diese Beweise der Zuneigung gedankt. Sie sah heute ungewöhnlich blaß aus. Eine unerträgliche, bleierne Müdigkeit lag ihr in allen Gliedern. Die Aufregungen des vergangenen Tages, der ganzen letzten Zeit waren zuviel für sie gewesen. Die Rolle, die sie spielte, bedrückte sie unendlich, erschien ihr als eine unwürdige; sie mußte derselben ein Ende machen, um jeden Preis, selbst um den der Verbannung aus dem lieb gewordenen Hause, aus der Nähe des Mannes, dem ihr Herz gehörte.

Wie fehlte ihr heute die Mutter! Sie hatte zum Fest einen Brief von Hause erhalten, der sie tief und schmerzlich bewegte. Zwischen den Zeilen las sie die Sorge der Mutter um den ferneren Liebbling.

Schon am Nachmittag hatte Hansen für jede der beiden Damen einen Strauß duftender Rosen gesandt. Als er später am Abend kam, erschrak er über das blaße und erregte Aussehen des jungen Mädchens. War sie krank? Sein Blick flog zu Frau von Ellern hinüber, und diese, der stummen Bitte seiner Augen nachgebend, zog sich, unter dem Vorwande der Ermüdung, im Laufe des Abends für ein Weilchen zurück.

Da trat er rasch auf Gertrud zu: „Fräulein Gertrud, Ihnen ist nicht wohl?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Dann leiden Sie seelisch — ich sah es sofort. Darf ich es nicht wissen? Was fehlt Ihnen?“

„Nichts,“ erwiderte sie, aber die Tränen liefen ihr dabei über das Gesicht.

„Haben Sie Sehnsucht nach Ihrer Mutter, Gertrud?“

Ihre Tränen flossen heftiger. „Ja,“ flüsterte sie.

„Sie muß eine liebe, prächtige Frau sein, diese, Ihre Mutter,“ sagte er sinnend. „Daß ein Kind Sehnsucht nach der Mutter empfindet, ich kann's begreifen — auch ich habe mein Elternhaus früh verlassen. Mut Gertrud! Sie werden die Mutter wiedersehen. — Lassen Sie den Kopf nicht hängen, Kind! Es greift mir ans Herz — ich kann Sie nicht so sehen — vollends heute nicht, wo ich herkam, mit so freudiger, mit so hoffnungsvoller Zuversicht.“ Sanft nahm er ihre beiden Hände zwischen die seinen: „Gertrud, hat diese innere Stimme mich getäuscht? Habe ich zuviel erhofft?“

Sie wurde dunkelrot und heftete den Blick zur Erde, aber eine Antwort gab sie nicht.

„Gertrud!“ die Stimme Hansens klang, als halte er gewaltsam die ihn beherrschende Aufregung nieder, „ich bin kein Mann von vielen Worten. Sie kennen mich seit Monaten erst — aber Sie müssen es empfunden haben, was Sie mir in dieser Zeit geworden sind. — Ich habe Sie lieb, Gertrud — sehr lieb — können, wollen Sie die Meine sein?“

Jedes seiner Worte drang ihr ins Herz, süß und bestrickend. Sie schloß die Augen, sie hätte immer weiter hören mögen; erst, als er seine Frage wiederholte, blinnte sie auf.

„Sie antworten mir nicht?“

Ein Bittern überließ ihre schlanke Gestalt: „Es kann nicht sein.“

„Kann nicht sein?“ wiederholte er, während tiefe Blässe sein Gesicht überzog.

„Nein — wenn Sie wüßten — o, mein Gott, hätte ich doch früher gesprochen!“

„Ich verstehe Sie nicht — ich beschwöre Sie — gibt es ein Hindernis für unsere Vereinigung?“

Keine Antwort.

„Sie lieben mich nicht?“ fragte er schmerzlich betroffen.
„Gertrud — gehört mir Ihr Herz?“

Sie konnte nicht sprechen, sie nickte nur stumm.

Entzückt zog er sie an sich. „Welch anderes Hindernis könnt' es wohl geben, wenn nur wir einig sind, mein süßes Lieb! O, wenn Du wüßtest, wie teuer Du mir bist!“ Seine Arme umschlossen sie fest und innig: „Nun sollst Du auch Dich nicht mehr nach der Mutter sehnen, wir holen sie zu uns — in unser Heim — mein Herz, mein Leben.“

Sie hatte alles schweigend über sich ergehen lassen, sie war wie betäubt durch den jähen Wechsel der Empfindungen. Der Name ihrer Mutter brachte sie wieder zu sich.

„Nicht weiter,“ sagte sie, sich aus seinen Armen windend, und alle Farbe wich dabei aus ihren Wangen, „Sie müssen mich erst hören — die Wahrheit muß an den Tag; komme, was wolle.“

Er sah sie bestürzt an. Was sollte er hören?

„Und ist nicht alles Wahrheit, was Du sprichst und tust, mein Mädchen — reinste, lauterste Wahrheit?“

„Nein“ — entgegnete sie, „das ist es nicht. Mein ganzes Hiersein beruht vom ersten Tage an auf Verheimlichung der Wahrheit. War auch der Zweck ein guter, Sie werden mir Ihre Liebe entziehen, eben um dieser Unklarheit willen — ich weiß, Sie hassen alles Unwahre.“

Völlig verständnislos blickte er sie an.

„Sprich endlich,“ drängte er, „was hat dies alles zu bedeuten?“ — er faßte plötzlich nach ihrem Puls: „Du bist krank, Gertrud, ich sagte es Dir vorhin schon.“

Aber sie entzog ihm die Hand. — „Ich bin nicht krank,“ versetzte sie hastig — „durchaus nicht — aber ich werde krank, wenn ich mein Herz nicht endlich erleichtern kann.“ Sie holte ein paarmal tief Atem, dann senkte sie den Blick auf ihre fest verschlungenen Hände. „Ich kam hierher,“ sprach sie leise. „Damals, als ich mich um die ausgeschriebene Stelle bewarb, wußte ich noch nicht, wer die Dame war, die meiner Dienstleistungen bedurfte. Aber ich erfuhr es bald — sehr bald. Und diese Kenntnis stellte mich vor eine schwere Wahl. Es war in meine Hand gegeben, anzunehmen oder abzulehnen. Ich wählte das erstere — ich“ — unter fortwährendem Stöhnen kamen die Worte heraus — „ich — segnete den Zufall, der mich — zu meiner — nächsten Blutsverwandten führte.“

„Zu wem?“

„Zu meiner Großmutter.“ Sie schlug die Hände vor das Antlitz und wandte sich ab. — Nun war's heraus, das Wort, nun wußte er alles!

Einen Augenblick blieb es still im Zimmer; die Ueberraschung kam zu plötzlich, zu unvorbereitet für ihn. — Dann aber schlang er abermals den Arm um die Weinende und nahm ihr sanft die Hände von dem schmerzverzogenen Antlitz.

„Mein armer Liebling,“ weich und innig fielen die Worte von seinen Lippen — „wie konnte ich das ahnen! Und da r um sollte ich mein Glück von mir stoßen? Gertrud, konntest Du das im Ernste glauben?“

Sie schwieg. Eine unendliche Last schien mit diesem ihrem Bekenntnis von ihrer Seele genommen.

„Sage mir alles,“ bat er, sie an sich drückend, „Du darfst von nun an kein Geheimnis vor mir haben — Du bist doch mein, Gertrud?“

Statt aller Antwort schmiegte sich ihre Hand fest in die seine. Und dann — den Kopf an seine Schulter gelehnt — begann sie zu berichten, alles, was sie selbst wußte, was sie von ihrer Mutter, von Babette gehört. Er blickte zärtlich und gerührt auf sie herab, während sie sprach; er sah es so deutlich vor sich, wie alles gekommen, wie das Mädchen, das sonst so klar, so lauter, das Wagnis unternommen hatte, in ihrem heiligen, rührenden Eifer zu versöhnen.

„Armes Kind,“ sagte er, als sie mit ihrer Beichte zu Ende gekommen war, „wie konntest Du Dir meine gestrigen Worte so sehr zu Herzen nehmen? Ich war zu vorschnell — verzeihe mir! Ich würde heute eine andere Antwort auf Deine Frage haben: Gewiß — nicht nur die Wunden des Körpers, auch die der Seele wollen zart angefaßt sein. — Dein liebevolles Herz hat Dich auf diesen Weg gewiesen, hoffen wir, daß es der richtige sei. Ich tadle Dich nicht; Deine Beweggründe waren edel — rein und edel wie Du selber.“ — Sanft und zärtlich glitt seine Hand über ihr Haar. „Nun aber — mein Einziges — keine Zaghaftigkeit mehr, kein Bögn! Du kämpfst nicht mehr allein, ich bin jetzt Dein Verbündeter. — Wir sind Deiner Großmutter Offenheit schuldig, laß uns mit ihr reden, morgen schon! Sie wird nicht unversöhnlich sein, sie liebt Dich schon jetzt.“

„Das eben ist es, was mich so unerträglich quält,“ klagte sie, die feuchten Augen zu ihm aufschlagend.

Er drückte seine Lippen auf diese, von Tränen verdunkelten Sterne. „Nicht weinen, Lieb! Komm, trockne Deine Augen — geschwind! Ich höre Schritte. — Sie kommt zurück.“ — — —

Ein vernehmliches Räuspern vom Korridor her, schien diese Worte zu bestätigen. Die Freifrau trat ins Zimmer. Beim Näherkommen stuzte sie. — Sie hatte erwartet, ein verlobtes Brautpaar in strahlender Freude zu finden — nun diese verweinten Augen Gertruds! Was war da vorgefallen? Zu einer Erklärung war es sicher gekommen, das sagten ihr die Gesichter der beiden zu deutlich — aber, es stand noch etwas anderes in Gertruds Antlitz geschrieben, — etwas, das die alte Dame sich nicht zu enträtseln vermochte.

„Gnädige Frau“ — sagte Dr. Hansen, ihr entgegengehend, „ich ziehe mich jetzt zurück. Sie sind ermüdet, und als Ihr Arzt muß ich darauf bestehen, daß Sie sich niederlegen. — Fräulein Reimar, wenn ich bitten darf, — kein langes Gespräch — morgen ist auch ein Tag.“

Er hatte das letzte mit Rücksicht auf die immer mehr hervortretende Erregung Gertruds gesagt. Wenn sie noch lange mit der Großmutter allein blieb, wenn diese fragte, würde die Aussprache schon jetzt erfolgen. — Aber er wollte Gertrud erst ruhiger wissen, wollte neben ihr sein in dem entscheidenden Augenblicke. — Auch sollte Frau von Ellern zu dieser späten Stunde nicht mehr beunruhigt werden.

„Auf morgen denn, meine Damen,“ schloß er, zum Abschiede die Hand der Freifrau an seine Lippen führend. „Gute Nacht, und nochmals vielen Dank für den schönen Abend! — Auf Wiedersehen — Fräulein Reimar!“

Ein fester, inniger Händedruck, dann war er gegangen.

Frau von Ellern blickte ihm befremdet nach — aber sie vermied es, zu fragen; Neugier zu zeigen, war ihre Sache nicht.

Freundlich wie immer streckte sie dem jungen Mädchen die Hand entgegen. „Gute Nacht, Gertrud! Träumen Sie süß, daß Ihre Augen morgen wieder klar sind.“

Wie hätte Gertrud schlafen können! Seltsame Freude und qualende Angst erfüllten ihr Herz zu gleicher Zeit. Sie war nun Braut, die Braut dessen, den sie liebte, ach, so innig, so tren. — Aber sich diesem Glücksgefühl mit ganzer Seele hingeben, vermochte sie nicht, solange all das Unausgesprochene, Unaufgeklärte noch auf ihrem Gemüt lastete. Freilich er hatte versprochen ihr beizustehen, er hatte ihre Handlungsweise nicht verurteilt, wie sie gefürchtet — er, der selbst so wahr in allem. Das war ein Trost, und welch ein Trost! Bei dem Gedanken an seine charakterfeste Männlichkeit überkam es sie wie ein Gefühl der Zuversicht und der Beruhigung. Aber wenn nun trotz allem die Großmutter unbittlich blieb? — —

Länger als sonst saßen die beiden Damen am nächsten Morgen am Frühstückstische. Frau von Ellern hielt einen Brief in der Hand, aber ihre Augen ruhten schon seit einer Weile auf dem überwachst aussehenden Antlitz ihrer Gesellschafterin.

„Gertrud, Sie haben geweint, und ich hatte geglaubt, der gestrige Abend sollte Ihnen noch einen ganz besonderen Anteil an Glück und Freude bringen.“

Die Angesprochene errötete: „Das hat er auch, gnädige Frau!“ Sie sah ungemein lieblich aus, als sie dies sagte.

„Gertrud — Kind — hat Hansen gesprochen?“

Gertrud errötete noch tiefer.

„Sind Sie mit ihm verlobt?“

Das junge Mädchen blickte zu der Fragenben hinüber: „Ja, er bot mir seine Hand.“

„Und darum weinen Sie? — Um Gotteswillen — Sie fangen ja schon wieder an! Kind, Kind, was sind das für Sachen! — — — Kommen Sie einmal her zu mir!“

Gertrud gehorchte.

„Lieben Sie ihn, Gertrud?“ sagte die alte Dame sanft.

„Von ganzem Herzen,“ war die innige Erwiderung.

„So mag Gott Sie segnen, mein Kind,“ sagte Frau von Ellern, das junge Mädchen in ihre Arme schließend. „Hansen ist ein edler Mensch — Sie werden glücklich werden miteinander. — — —“

„Nun also soll ich meinen kaum gewonnenen Kameraden wieder hergeben,“ fuhr sie leise seufzend fort, als Gertrud auf einem Sessel neben ihr Platz genommen, „aber ich denke, wir verlieren einander darum noch nicht. — Sie sind mir wert geworden, Gertrud, und ich hoffe, auch Sie hängen ein wenig an der wunderlichen Alten. Lange Jahre hindurch hatte ich mein Herz den Menschen gegenüber verschlossen — bis Sie zu mir kamen; — Segen über Sie! — Sie brachten den Sonnenschein in mein Haus. — Ich hatte — einst — eine Tochter — ich sagte Ihnen schon, daß Sie mich oft an sie erinnerten — aber

es ist nicht das allein. — Sie taten es mir an, vom ersten Tage an — wenn ich Ihre Mutter wäre, Gertrud, — mein Herz könnte nicht inniger für Sie empfinden.“

Er schüttelt, in Tränen aufgelöst, kniete Gertrud zu den Füßen der alten Dame. Sie war wie außer sich, sie drückte ihr die Hände, sie küßte dieselben. — Der Augenblick, der heiß-ersehnte war gekommen, jetzt, jetzt mußte sie reden! — Aber eine seltsame Unsicherheit, dieselbe lähmende Schwere, die sie schon am gestrigen Tage empfunden, legte sich plötzlich wieder auf ihre Sinne. Sie wollte sprechen, sie suchte nach den rechten Worten — aber sie brachte nichts heraus, als ein gestammeltes: „Dank — Dank!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Miskton.

Skizze von Anna Kerstedt.

(Nachdruck verboten.)

Der Frühstückstisch in dem kleinen Speisesaal stand gedeckt da, und der junge Chemann kam aus seinem Arbeitszimmer. Er schien es eilig zu haben. Mit schnellen Schritten ging er durch den Saal und klopfte an die Schlafzimmertür.

„Bist du da, Elsa?“

„Ja, Fritz, ich komme gleich.“

Er setzte sich an den Tisch und wartete einige Minuten. Dann begann er zu frühstücken.

„Hier bin ich,“ sagte eine muntere Stimme. „Ich wollte nur den Bericht über das gestrige Feuer lesen. Jetzt habe ich einen gewaltigen Hunger.“

„Verzeih mir, daß ich anfang, liebe Elsa, du weißt ja aber, daß ich pünktlich auf dem Bericht sein muß.“

„Natürlich. Es macht auch nichts, durchaus nichts. Du brauchst keine so große Rücksicht auf mich zu nehmen, wir sind ja gute Kameraden. Aber weshalb siehst du mich so an? Gefalle ich dir nicht?“

„Ja — a,“ antwortete er etwas langgezogen. „Aber du bist ja noch nicht angezogen!“

„Ich bin nicht angezogen? Das ist eine merkwürdige Ansicht. Zu Hause fanden sie, daß ich in Morgenrock und Pantoffeln gut aussähe.“

„Ja, liebes Kind,“ sagte er lächelnd und blickte nach der Uhr.

„Es ist ja noch ganz früh,“ bemerkte sie, gleichfalls auf die Uhr sehend.

„Schon halb zehn.“

„Das ist in meinen Augen noch Morgen. Sieh nicht so ärgerlich aus, Fritz, sonst komme ich und setze mich auf deine Knie, und dann kannst du nichts essen und kommst zu spät, und mein schöner Schlafrock, mein treuer Freund, den ich ungern entbehre, wird zerfaut.“

„Aber — siehst du — ich bin so daran gewöhnt — die Mutter war schon am frühesten Morgen mit ihrem Anzug fix und fertig und brauchte nicht erst zum zweiten Male Toilette zu machen.“

„Daß in dieser Sache deine Mutter aus dem Spiel. Sie ist süß und gut und lieb und vortrefflich und unfehlbar. Aber sie ist nicht ich; jetzt weißt du es,“ und sie nickte ihm schelmisch zu.

Am nächsten Tage war strahlendes Wetter. Die Frühlingssonne leuchtete zwischen den leichten Gardinen, deren Blumenmuster sie auf dem Teppich abzeichnete, die Luft, ein wenig kühl, aber frisch und klar, strömte durch die offenen Fenster herein. Es war ein verlockendes Wetter.

„Elsa,“ rief Fritz aus seinem Zimmer, „setz deinen Hut auf und wirf den Mantel über. Daß uns vor dem Frühstück einen Spaziergang machen.“

„Das ist ja reizend. Du mußt dich aber so lange gedulden, bis ich angekleidet bin. Ich werde mich beeilen.“

„Wie lange gebrauchst du denn?“

„Ich muß mich erst kämmen, andere Schuhe anziehen und mich umziehen. In zwanzig Minuten bin ich mit allem fertig.“

„Dann müssen wir auf den Spaziergang verzichten. Ich habe nicht länger als eine halbe Stunde zur Verfügung.“

Er ging in sein Zimmer zurück, und Elsa schaukelte einige Male im Schaukelstuhl heftig auf und ab.

„Hättest du es mir heute morgen gleich gesagt, so wäre ich jetzt schon fertig gewesen,“ sagte sie etwas verdrossen, als er zum Frühstück erschien.

„Ich habe nicht daran gedacht. Vielleicht haben wir aber morgen früh wieder gutes Wetter, und dann können wir das Versäumte nachholen.“

Am nächsten Morgen regnete es aber und so ging es den ganzen Tag hindurch. Elsa fand den Tag entsetzlich lang. Am so entzückter war sie, als Fritz gegen Abend nach Hause kam.

„Jetzt wollen wir es uns aber recht gemütlich machen,“ sagte sie, „wir sind noch keinen einzigen Abend allein zu Hause gewesen. Entweder waren wir ausgebeten — oder auch wir hatten Besuch. Bei diesem Wetter wird niemand kommen.“

Und der Abend wurde für die beiden zu einem frohen Fest. Sie waren sehr musikalisch, und es bereitete ihnen einen wirklichen Genuß, alte und neue Lieder und Musikstücke gemeinsam durchzugehen.

„Di“ sagte Elsa, wie sie am Klavier saß, „kann sich etwas auf der Welt mit der Musik messen? Gibt es etwas, das den Sinn so hebt wie die Harmonie — die vollkommene Reinheit und das Zusammenspiel? Weißt du etwas noch Besseres, Fritz?“

„Ja,“ antwortete er, „die vollkommene Harmonie zwischen zwei Menschenherzen — die Ehe mit ihrem vollen gegenseitigen Verständnis.“

„Darin hast du recht,“ versetzte sie und schmiegte sich liebevoll an ihn an. „Du und ich, Fritz. Das ist ja das Allerbeste. — O, wie schön das ist!“

Nach dem Abendessen erklärte er sich auf ihre Bitte bereit, ihr ein Stündchen vorzulesen.

„Das wird herrlich. Dann ziehe ich meinen Schlafrock an und vertriebe mich in die warme Sofaede.“

„Ach nein, laß das heute abend sein, Elsa.“

„Das ist aber so bequem. Sage mir wenigstens, weshalb du es nicht willst.“

„Das will ich dir sagen. Es ist mehr eine Prinzipienfrage als eine Laune. Ich kann nicht leugnen, daß ich dich ungern im Schlafrock sehe, du weißt, daß ich mich mit vieler Arbeit vorwärtsbringen mußte, und daß ich schon in jungen Jahren mein Brot selbst verdient habe. Meiner Ansicht nach sind die Morgenstunden die beste Arbeitszeit. Dann hat man sich ausgeruht und neue Kraft und Mut gewonnen. Und die braucht man für den Kampf um das Dasein.“

Elsa reichte ihm die Hand über den Tisch.

„Ich liebe diesen Kampf,“ fuhr er fort. „Ich stamme aus einem kräftigen, arbeitsamen Geschlecht und bin zur Arbeit erzogen. Auch die weiblichen Mitglieder unserer Familie beginnen den Tag mit der Arbeit und kennen das doles für nichts, dessen Repräsentant in meinen Augen der Schlafrock mit seiner Schleppe, seinen weiten Ärmeln, seinen Schleifen und seinem Besatz ist. Wenn meine Mutter sauber und fein ihren Platz am Frühstückstisch einnahm, nachdem sie ihre häuslichen Arbeiten in frühester Morgenstunde erledigt hatte, so stößte sie mir unwillkürlich Achtung ein, und man fühlte, daß sie die Triebfeder für die Maschinerie des ganzen Haushalts war. Verzeih mir, Elsa, es ist vielleicht ein Vorurteil, ich bin nun aber einmal der Meinung, daß ein derartiger Anzug dem ganzen Heim das Gepräge der Haltlosigkeit und Zerfahrenheit gibt. Bist du erst müde und alt, dann will ich nichts davon sagen.“

„Dann werde ich aber häßlich darin aussehen.“

„Du wirst nie häßlich aussehen.“

Elsa schwieg einen Augenblick. Dann sagte sie: „Weißt du, Fritz, ich glaube wirklich, daß du in der Beurteilung dieser Sache etwas altmodisch und engherzig denkst. Du weißt ja, daß ich dir sonst gern alles zuliebe tue. Das ist aber unbillig und töricht. Die Einteilung der Arbeit ist heute nicht mehr dieselbe, die sie früher war. Eine Hausfrau braucht nicht mehr selbst Hand an ihre Wirtschaft zu legen. Wenn es mir zusagt, am Morgen im Schlafrock zu erscheinen, so muß mein Herr und Gebieter sich einfach darin finden.“

„Natürlich — die Sache betrifft ja in erster Linie dich.“

Sie schmiegte sich zärtlich an ihn an.

„Wir sind ja so glücklich, Fritz, wir passen ja so gut zueinander, wir haben ja dieselben Interessen, wir lieben ja beide Literatur und Musik. Eine solche Bagatelle soll und darf unser Glück nicht stören. Du mußt nicht kleinlich sein. In diesem Fall läßt du mir meinen Willen, nicht wahr, Schatz?“

Er küßte sie.

„Jetzt fangen wir an, zu lesen,“ sagte er. Aber es war, als liege eine gewisse Verstimmung auf ihrem Sinn, die sie nicht los wurden.

Einige Tage vergingen. Obgleich Elsa zu ihrem Erstaunen merkte, daß sie sich nicht ganz wohl darin fühlte, erschien sie doch fortwährend beim Frühstückstisch mit unfrisiertem Haar und in unordentlicher Toilette. Friß machte keine weiteren Bemerkungen. Es schien, als habe er die ganze Sache vergessen.

Eines Tages kam er aber mitten am Vormittag in großer Erregung aus dem Zimmer gestürzt. Elsa saß am Piano und übte eine Etüde.

„Onkel Georg ist hier,“ rief er. „Ich habe mich deshalb auf einige Stunden frei gemacht und bin mit ihm hierher gefahren. Er hat hier zwei Stunden Aufenthalt und wollte dich gern begrüßen. Ich bin ihm nur die Treppe vorausgeeilt. Er wird gleich oben sein, bitte, nimm ihn doch in Empfang.“

„Gleich,“ sagte Elsa, „aber das Haar, das Kleid, die Schuhe“ — und sie stürzte ins Schlafzimmer.

Es dauerte allerdings nicht lange, daß sie wieder zum Vorschein kam. Sie hatte sich möglichst beeilt. Ihr Kleid war aber falsch geschlossen, die Schuhe waren nicht zugeknöpft, die Brosche fehlte, und eine Strähne ihres blonden Haares hing über dem Rücken.

Onkel Georg merkte aber nichts. Nachdem er die erste Mißstimmung über ihr verspätetes Erscheinen überwunden hatte, war er eitel Sonnenschein der jungen Frau gegenüber, die ihr Allerbestes tat, um den guten Onkel Georg, der sie zur Hochzeit so reich beschenkt hatte und jetzt so liebenswürdig war, freundlich zu empfangen. Aber zwischen Frißens Augenbrauen lag eine Falte. Elsa machte immer noch keine Anstalten, um für eine Erfrischung zu sorgen, und sie verstand auch scheinbar die Winkte nicht, die ihr Gatte ihr darauf bezüglich gab. Sie durfte ihren Rücken aber nicht zeigen. Denn sie hatte das unbestimmte Gefühl, als sei die Taille nicht zugehalten, und als säße dort nicht alles so, wie es sollte. Und so fuhr Onkel Georg ohne jegliche Erfrischung wieder davon.

Als Friß am Mittag heimkehrte, freute er sich, daß Elsa ausgegangen war. Seit dem Vormittag konnte er ein Gefühl der Bitterkeit gegen sie nicht unterdrücken. Daß Onkel Georg, der ihn in seinen Studienjahren so freigebig unterstützt hatte, nicht an der Tür empfangen wurde, daß er auf die Hausfrau warten mußte und nicht die geringste Erfrischung erhielt, konnte er nicht überwinden.

Er setzte sich an das Instrument. Die Musik machte ihn aber nur ärgerlicher.

„Wer trägt die Schuld — sie oder ich?“ dachte er. „Vielleicht niemand von uns beiden, vielleicht ein Mangel an Verständnis der Hauptsache in diesem Streit, gegen den nichts hilft, der aber mit den Jahren größer wird.“

Er blieb einige Augenblicke still, ernst und nachdenklich sitzen. Plötzlich erhob er sich aber und hob den Deckel des Instrumentes auf. Dann griff er nach dem Stimmchlüssel und schraubte leise die Saiten eines Tones mitten auf der Klaviatur ein paar Millimeter nieder, legte den Deckel wieder zurecht und hörte in diesem Augenblicke Elsas muntere Stimme im Flur.

„Bist du schon zu Hause?“ rief sie aus. „Wie reizend! Ich bin hungrig wie ein Wolf. Marie wird das Essen wohl fertig haben. Ich weiß gar nicht, was es eigentlich gibt. Guten Tag, du lieber Dickkopf. Keine Furche auf der Stirn — so ist es gut; und jetzt einen Kuß und dann zu Tisch!“

Wie frisch und blühend, wie froh und entzündend sie war, und wie gut und hübsch sie wieder aussah! Es blieb nicht bei einem Kuß, nein, es waren mehrere, sowohl vor wie nach der Mahlzeit.

Etwa um 7 Uhr erklang ein leichtes und scheues kleines Klopfen an der Tür von Frißens Zimmer.

„Bist du mit deinem Erkenntnis noch nicht fertig, Schatz? Ich sehne mich so sehr nach dir, und wir wollten ja heute Abend das neue Duett üben.“

„Ich komme gleich,“ sagte er.

Die Dichter am Piano wurden angezündet, ebenso die Lampe auf dem Tische vor dem Sofa, auf dem ein Kessel mit Apfelsinen stand. Alles sah so freundlich wie möglich aus.

„Daß uns jetzt singen,“ sagte Elsa und zog den

Antretenden Gatten an das Instrument. „Du beginnst Friß.“

Sie spielte das Präludium, ohne etwas zu merken. Friß fiel ein und sang.

„Du schreist ja heute entsetzlich,“ sagte sie, „und dann will es mir scheinen, als singest du nicht ganz rein.“

„Das macht nichts. Nur weiter.“

„Jetzt soll es pianissimo gehen, und du singst fortissimo. So, nun fängt das Duett an.“

Als er aber ihre liebliche und wohlklingende Stimme hörte, konnte er sie nicht übertönen. Er sang ganz leise.

„Was ist das?“ sagte sie. „Das ist ja ganz falsch.“

„Das glaube ich nicht. Spiel nur weiter.“

Sie fuhr fort: „So, da ist es schon wieder. Hörst du den Akkord nicht? Er klingt ja entsetzlich.“

„Ich weiß nicht recht.“

„Der Miston kehrt immer wieder. Das Instrument ist in Unordnung, und dabei ist es doch erst vor kurzem gestimmt.“

Sie schlug mit einem Finger den einen und anderen Ton an.

„Hier ist es,“ sagte sie. „Das ist das g hier, das entsetzlich falsch ist.“

Er stand hinter ihrem Stuhl und sagte langsam und mit einem großen Ernst in seiner wohlklingenden Stimme: „Das ist eben ein kleiner Mißklang, wie man ihn im Leben auch so leicht hat, Elsa.“

Sie blidete plötzlich auf. Sie wurde erst sehr rot und dann sehr blaß.

„Das hast du gemacht,“ sagte sie.

„Glaubst du wirklich? Nun, über derartige Kleinigkeiten muß man sich eben hinwegsetzen; du sagtest ja selbst, daß man nicht engherzig sein darf.“

Es trat einen Augenblick Schweigen ein. Darauf erhob sich Elsa.

„Eine andere Frau würde jetzt die Hände vor das Gesicht halten und in Tränen ausbrechen. Ich tue es aber nicht, dazu nehme ich es zu ernst. Hab Dank für deine Lehre, Friß. Ich bin die ganze Zeit nicht glücklich gewesen. Das gestehe ich dir offen ein, und gleichzeitig verspreche ich dir, daß ich mich nicht weiter von meinem dummen Stolz leiten lassen will.“

„Elsa, Elsa, sammle keine glühenden Kohlen auf meinem Haupt.“

Sie hörte ihn aber nicht.

„Verzeih mir, was ich von deiner Mutter sagte. Ich will mich bestreben, ihr gleich zu werden. Ich will mich morgens nicht länger gehen lassen, wenn andere Menschen schon in voller Tätigkeit sind. Du wirst mich fertig angekleidet beim Frühstück antreffen. Niemand soll von mir sagen dürfen, daß mein Heim einen haltlosen und zerfahrenen Eindruck macht. Ich will dich auf deinem Morgenspaziergang begleiten, den Onkel Georg zu jeder Tageszeit empfangen und den guten, alten Herrn nicht wieder ohne Stärkung davonziehen lassen. Wie wieder soll ein falscher Ton, eine Mißstimmung in dieses Haus bringen.“

„Elsa, verzeih mir. Es war vielleicht dumm von mir.“

„Ich habe dir nichts zu verzeihen. Du hast durchs aus nicht dumm gehandelt. Im Gegenteil, es war wohl das Beste, was du in deinem ganzen Leben nächst dem gemacht hast, daß du mich zu deiner Frau wähltest. Komm jetzt, laß uns die Apfelsinen kosten!“



Ein Schlauberger.

Vater (wütend): „Donnerwetter, das ist ja ein netter Wisch von Vierteljahrszeugnis!“

Sohn: „Ach Papa, wer wird sich doch über die Lehrer so sehr ärgern!“



Gestohlen.

— „Wie gefällt Ihnen meine neue Orgel-Fuge?“

— „Wenn das der selbige Gandel hören könnt, bekäm er Gandel mit Ihnen!“